Mode- und Marktberichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **23 (1916)**

Heft 17-18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

deutschen Seidenindustrie-Verbänden beabsichtigt diese Gesellschaft die Rohseidenmärkte der Türkei und Bulgariens für ihre Zwecke zu monopolisieren, wodurch italienische und französische Rohseiden ausgeschaltet werden. Wien und Crefeld werden die Kaufzentralplätze für Rohseide für die Fabriken der betreffenden Gegenden werden.

Mode- und Marktberichte

Die Damenkleidermode für Herbst und Winter 1916.

Trotz dem Krieg waltet die Königin Mode in ihrem Reich mit unbeschränkter Macht weiter. Die Modenschau von Adolf Grieder & Cie., die als erste in Zürich vom 31. August bis 6. September in den obern Sälen des Geschäftshauses an der Bahnhofstraße stattfand, hat den Schleier über ihr geheimes Walten gelüftet und die neuen Schöpfungen verfehlten ihre eindrucksvolle Wirkung nicht auf die zahlreichen eingeladenen Gäste. Außer den neuesten Herbst- und Wintermodellen erster Pariser Damenschneider waren auch die eigenen Schöpfungen der Firma vertreten, die von deren gutem Geschmack und künstlerischem Können zeugten. Die Mode bewies auch insofern ihre bezaubernde Macht, als sie mit der gebotenen Fülle neuester Toiletten, welche die hübschen Mannequins der Firma in graziöser Weise vorführten, namentlich die Damen, worunter auch fürstliche Gäste anwesend waren, ganz in ihren Bann zog. Mit dem Kostenpunkt bei den heutigen hohen Stoff- und Materialienpreisen werden sich wohl die Herren Gatten und Väter abzufinden suchen müssen.

Der Eindruck der neuen Mode in ihren Hauptlinien ist ein durchaus günstiger. Die meisten vorgeführten neuen Modelle bei Ad. Grieder & Cie. sind aus aparten Wollstoffen hergestellt worden. Velours laine und Serge mouflone sind darunter die tonangebenden Neuheiten, in dunklen oder gebrochenen Farben, wie dunkelgrün, prune, marine, blaugrün, bordeaux, marron, taupe, beige und grau; daneben gehen Drap noir und Gabardine. Der Schnitt der Kleider hat sich gegenüber der Sommermode insofern verändert, als die fußfreien Jupons um die Hüften weniger bauschig, sondern in hübschen Falten anschmiegend gemacht werden. Nach unten in den Falten sich erweiternd und elegant fallend, markieren sie bei gleich gebliebenem Stoffverbrauch eher den Eindruck von weniger Fülle. Die Wollröcke sind meistens mit Taillen aus Seide, Mousseline, Chiffon, Voil, Spitzen oder Tüll kombiniert, die mittellangen Jacken lose anschließend zum Rock gemacht. Pelze finden an Kragen, Manschetten, als Garnitur und als Borden viel Anwendung; als Ersatz dient auch Samt für den gleichen Zweck. Unter den Pelzen sind Iltis, Astrachan, Kastor, Waschbär, Skunks, Seals, Maulwurf usw. zu erwähnen, in Samt stehen englischer und echter Seidensamt obenan.

Als Ausgangs-, namentlich aber als Gesellschaftskleider nehmen solche aus Seide und Samt auch in der kommenden Mode einen ansehnlichen Platz für sich in Anspruch, Seide schon deshalb, weil sie leichter erhältlich und im Verhältnis weniger teuer als die feinern Wollstoffe ist. Unter den zu Seidenkleidern verwendeten Stoffen figurieren Atlas am Stück und am Faden gefärbt, so Satin Grenadine und Satin Duchesse, Faille und Poult de soie, Crêpe de Chine und Crêpe Georgette, letztere in hellen und dunklen Farben. Namentlich für junge Töchter dürfen Crêpe de Chine, Crêpe Georgette und daneben Mousseline chiffon in hellen Farben viel für ganze Kleider verarbeitet werden. Gemusterte Gewebe, Jacquardmuster, Chinés oder bedruckte Stoffe scheinen von einem größern Verbrauch für diesmal ausgeschaltet zu sein. Einzig einige Roben in reichen Qualitäten in breiten Pékinstreifen, abwechselnd Moiré und Satin, zum Teil mit effektvollen Streumustern, daneben einige gold- oder silberbroschierte Gewebe, eröffnen die Perspektive einer reichhaltigeren Gestaltung der Mode auch nach dieser Richtung hin. Viele der Seidenkleider zeigen als Garnitur Pelzbesatz oder Samt, die Taillen sind mit Silber- oder Goldspitzen, Tüll- oder Mousseline chiffon kombiniert. Leichtgemusterte schwarze Tüllspitzen, die Farben des Seidenkleides gedämpft durchleuchten lassend, dürften auch Verwendung finden. Garnitur ist wenig vorhanden. Die neuen Modelle wirken namentlich durch die Gediegenheit oder Kostbarkeit der verwendeten Stoffe, daneben durch die Eleganz des Schnittes und die Schönheit der Linie. Als farbige Note sind zu erwähnen die in diskreter Weise angebrachten Stickereien, sei es unten am Rocksaum, vorn an der Taille ähnlich einem Brustlatz, am Kragen, an den Manschetten oder auch als Gürtel. Meistens sind die Verzierungen in die Stoffe selbst hineingestickt, entweder in farbiger Seide oder mit Gold- oder Silberlamelle. Bemerkenswert und neu ist die Anbringung von Taschen für wirklichen Gebrauch, die teilweise mit Stickereien verziert, am Kleide mehr als Garnitur wirken.

Die Taschen leiten die Gedanken auf die neuen Mäntel hinüber, weil sie bei diesen von größerer Bedeutung sind. Aus schönen Wollstoffen in den bereits erwähnten Farben hergestellt, oben anschließend und nach unten in den Falten sich elegant erweiternd, mit großen Pelzkragen und Stulpen versehen oder sonst noch mit Pelz verziert, wirken die neuen Damenmäntel recht stattlich. Die Pelzkragen lassen sich stehkragenähnlich bis über die Ohren hinaufstulpen und wirkt so der Pelz nach innen wärmend und zugleich nach außen als Zierde. Waren bei Damenmänteln die Taschen viele Jahre verpönt, dann diskret gestattet, so nehmen sie nun schon stattlichere, zum Teil aufsehenerregende Dimensionen an. Namentlich bei Mänteln für Autofahrerinnen zeigen sich Exemplare, die am St. Niklaustag auch für andere Zwecke Verwendung finden könnten, z. B. die eine umfangreiche Tasche für die Aufnahme der Geschenke, die andere für das Einstecken der bösen Kinder. Auch bei Picknick-Touren könnten sie durch Aufnahme sämtlichen Proviants die üblichen Rucksäcke entbehrlich machen.

Die Damenhüte für Herbst und Winter harmonieren in ihrer Einfachheit mit den Kleidern. Meistens sieht man größere oder kleinere Matelot-Formen aus schönem grauen Filz, den Herrenhüten ähnlich nur mit einem Band garniert. Daneben hat man Barette, Mützen, den Dreispitz und dgl. mehr, die von militärischen Kopfbedeckungen der verschiedenen sich bekämpfenden Völker abgeleitet zu sein scheinen. Als letzte Neuheit werden nun die Hutformen in schwarzem Samt gebracht. Eine Kuriosität ist der Mona Lisa-Schleier, der über den Hutrand ringsum gleichmäßig herabfallend, einige Male gezeigt wurde. Selbstverständlich bleibt es dem Chic der Modistin oder der Trägerin des Kleides überlassen, zu diesem den passenden Hut zu kombinieren.

Das Bild der neuen Mode, das hier in den Hauptlinien festgehalten worden ist, zeigt sich frei von Extravaganzen, wie sie in den letzten Jahren vor dem Kriegsausbruch, z. B. in dem zu engen Rock und seinen häßlichen Abarten, von Paris aus lanciert worden waren. Unangenehm ist die Verteuerung der Textilmaterialien. Daran ist aber nicht die Mode sondern der Krieg schuld, der auch die Tätigkeit der verschiedenen Zweige der Textilindustrie sehr stark hindert. Erfreulich für die Schweiz ist, wie dem Kriege zum Trotz die einheimische Seidenindustrie tüchtig arbeitet, so daß einzelne Firmen in der Herstellung schöner Neuheiten auf dem Weltmarkt führend geworden sind. So bot diese Modenschau zugleich ein ansprechendes Bild, wie die im Lande hergestellten Seidenstoffe zu geschmackvollen Damenkleidern Verwendung finden.

Es würde zu weit führen, die vielen Modelle näher zu

beschreiben; nur einige hievon seien in Kürze noch erwähnt: Ein dunkelgrünes Wollkleid zeigt sich von der Taille an mit gleichfarbigem Mousseline chiffon-Stoff und in den obern Partien mit leichtem gold- und silberbroschiertem Seidenstoff zusammen gearbeitet. Eine Robe aus Seide mit abwechselnd schwarzen Atlas- und dunkelblauen Moiréstreifen, mit feinem Pelzbesatz garniert, ist von effektvoller Wirkung. Sehr vornehm ist ein Kleid aus marineblauer Duchesseseide, der untere Teil des Rockes aus gleichfarbigem Seidensamt erstellt, die Taille mit Mousseline chiffon kombiniert, dazu ein gleichfarbiger mit Pelz garnierter Seidenmantel. Ein hellgraues Seidenkleid aus Poult de soie, der obere Einsatz, die Aermel und die Rockborde in einfach wirkender durchbrochener Stickerei, scheint das geschmackvolle Vorbild für ähnliche Variationen abgeben zu können. Von vorteilhafter Wirkung ist ein kastanienbraunes Kleid aus Pékin façonné mit einfach versetzten blumigen Motiven, die Taille aus leichtem Seidenstoff nach oben mit goldbroschierter Gaze kombiniert. Eine Ballrobe aus heller blaugrüner Seide mit wirkungsvollem Goldmuster, die Taille mit Mousseline Chiffon verarbeitet, zeigt wieder eine kleine Schleppe, vielleicht die Vorläuferin künftiger Modegestaltung. Neben diesen farbigen Kleidern in reichen Variationen sind namentlich viele schöne schwarze Kleider vertreten, aus matten und glänzenden Seidenstoffen, Samt und Pelzwerk und leichten durchsichtigen Geweben gearbeitet, hie und da mit Perlenstickerei verziert. Auch schwarze weiche Trikotstoffe sind verwendet worden, die recht hübsch wirken.

In den Mädchenkleidern sei erwähnt ein crèmefarbenes Kleid aus Crêpe Georgette, die Hauptlinien durch aufgefaßte Perlchen markiert, Schulterkragen und Gürtel durch ornamentale Stickerei in blau verziert. Ein ebensolches Kleid, rosa durchschimmernd, ein anderes mit aufgesetzten weissen Volants, ein drittes aus lachsfarbenem Crêpe de Chine mit kleinem broschiertem Effekt, lassen die möglichen Variationen dieser leichten Genres erkennen. Ledergürtel, von oben herabfallende schmale dunkelfarbige Seidenbänder, durchsichtige Gewebe, solche mit Gold- und Silbereffekten, auch schmale Pelzstreifen, sind allerlei Zutaten, die zur Garnitur dienen. In Samtkleidern, die ziemlich viel vertreten sind, ist ein dunkelgrünes Samtkleid zu erwähnen mit feinem weissem Pelzbesatz; eine ebensolche Mütze erhöht das jugendliche Aussehen. Ein braunes Samtkleid mit wenig Silber- und Lamellenstickerei, dazu ein Matelothut vorn mit Schmetterlingsform, ist sehr hübsch. Ein himbeerrotes Samtkleid mit etwas abstehenden Rockschößen ist recht originell, besonders apart ein hellblaues Kleid in Seide mit breiten Atlas- und Moiréstreifen, mit grauem Pelzwerk verziert. Auch bei diesen Kleidern sind die Taillen meistens mit Mousseline Chiffon kombiniert, wodurch eine reiche, ansprechende Wirkung erzielt wird.

Wie man sieht, hat die Firma Adolf Grieder & Cie. für die neue Kleidermode tüchtig vorgearbeitet und tritt mit geschmackvollen, für die Richtung des Hauses typischen Modellen auf den Plan. Inzwischen hat auch die Modenschau der andern bedeutendern Zürcher Modefirmen, E. Spinner & Co. sowie Spoerri Detail A.-G. stattgefunden und hat sich eine von Paris aus inspirierte einheitliche Richtung im Schnitt der Kleider und in den zur Verwendung gelangenden Stoffen dokumentiert, wobei die Ausführungen nach eigenem Können und Geschmack die doch verschiedenartigen Variationen ergeben. Zürich wird so ein eigentliches Modenzentrum. Trotz dem Krieg bleibt aber doch Paris die tonangebende Modezentrale für die ganze Welt und wie auch des Krieges Ende sei, so wird diese Weltstadt ihre führende Stellung auf den Gebieten der Modeschöpfungen beibehalten. Das liegt im Wesen der Mode begründet.

Was in Zürich als feinere Damenmode gezeigt worden ist, wird natürlich als Vorbild auch für einfachere Kleider dienen. Neben aparten Wollstoffen, Seide, Samt und Spitzen steht den Produkten der Baumwoll- und der Wirkerei-Industrie ein weites Feld offen, ferner werden die Stickerei- und die Band-Industrie nicht über Mangel an Beschäftigung zu klagen haben. Wenn nur genügend Rohstoffe für die Textilindustrie in das Land hereinkommen, um die Arbeiter beschäftigen zu können — das bildet jetzt immer noch eine unserer Hauptsorgen. Weniger nötig ist dagegen jetzt die Gründung einer Liga gegen Modenauswüchse, wie kürzlich in einer größern Tageszeitung angetönt worden ist. Denn die neue Mode, die in ihren Vorbildern einen guten Geschmack aufweist, läßt in den einfachern Genres keine Extravaganzen zu. Bei den jetzt so bescheidenen Stoffvorräten und den hohen Preisen ergibt sich vermehrte Sparsamkeit im Stoffverbrauch von selbst, sodaß wer dem Vaterlande dienen will, jetzt auf andern Gebieten dies viel nützlicher und zweckentsprechender betätigen kann. F. K.

Seidenwaren.

Der Seidenstoffmarkt hat ein lebhafteres Aussehen, da nach verschiedenen begehrtern Artikeln die Nachfrage eingesetzt hat. Paris macht sich als Käufer stärker bemerkbar als vor Monaten. Mousseline, Crêpe Georgette und Crêpe de Chine bleiben stark gesucht, ebenso Poult de Soie, Taffet und Faille. Satins am Faden und am Stück gefärbt sind ein begehrter Artikel geworden. Voile aus Schappe oder Baumwolle findet großen Absatz. In Façonnés gehen Streumuster auf Taffetgrund ordentlich, auch solche mit Bordüren und Volantsdessins gehen für bessere Roben.

Die Bandindustrie in St. Etienne beschäftigt sich mit der Herstellung glatter Bänder, solcher mit gemusterten Borden und Bänder für Lingeriezwecke.

Die Wirkereiindustrie hat ziemlich Nachfrage nach Trikotstoffen. Die Zeitung „La Bonneterie française et la Nouveauté“ konstatiert die zunehmende Beliebtheit der kunstseidenen Mäntel, die dem Auge durch Farbe und Glanz schmeicheln und zudem elegant aussehen. Sie dürften zunehmenden Erfolg haben, trotzdem wegen der genügenden Solidität noch verschiedenerlei Meinungen obwalten.

Die Zeitschrift „Silk“, das Organ der Silk Publishing Co., New York, schreibt in der August-Nummer:

„Das laufende Jahr mag mit Fug und Recht das Satin-Jahr genannt werden, obgleich Taffet nur wenig in der Nachfrage zurückbleibt. Auch changeants und was man etwa mit Chameleon-Effekte bezeichnet, werden in letzter Zeit sehr begehrt, sowie failles, Gros de Londres, und in ganz feinen Läden Satin-Streifen auf peau de soie-Fond. Allen voran sind jedoch die Satins und sobald das Laub sich zu färben beginnt, wird diese führende Stellung noch bedeutend mehr zum Ausdruck kommen. Man vermutet, daß die Preise in die Höhe schnellen werden bis zu einer Ziffer, wie sie seit vielen Jahren nicht erreicht wurde.

Auch die Seidenbandfabrikanten berichten über bessern Geschäftsgang; die Nachfrage in der Stickerei und Spulseidenbranche hat noch keineswegs nachgelassen und für Seidenstrickereien eröffnet sich eine aussichtsreiche Saison.“

Lyon. Dem Lyoner M. d. S. ist zu entnehmen, daß Mousselines und Krepp Georgette seit einiger Zeit von der Mode besonders begünstigt sind. Chinakrepp, der etwas in den Hintergrund getreten war, erfreut sich wieder erhöhter Nachfrage. Taffetas cuit bleibt nach wie vor stark begehrt und der Ausfall der Hausweberei macht sich bei diesem Artikel in starkem Maße geltend. Nach Voiles, insbesondere in Schappe und Baumwolle herrscht rege Nachfrage. Nicht so günstig liegen die Verhältnisse bei den stückgefärbten halbseidenen Satins und den Polonaises. Die allgemeine Lage ist nach wie vor befriedigend und die Artikel für Heeresbedarf und Wollgewebe vergrößern die Produktion in bedeutendem Maße.

Farbstoffe in den Vereinigten Staaten. Die Klagen wegen Mangel an Farbstoffen haben fast aufgehört, so daß man annehmen muß, daß die Lage sich gebessert hat. Was die einheimische Farbstoffindustrie anbelangt, sind Anzeichen zur Genüge vorhanden, die beweisen, daß sich dieselbe flott entwickelt und bereits imstande ist, zur Not der Nachfrage in Stapelwaren, welche für sie in Betracht kommen, zu genügen. Die „U"-Boots-Handelsmarine ist als Faktor noch von keinem Belang; die Ankunft der „Deutschland" mit ihrem notgedrungenen kleinen Quantum von Farbstoffen, hat mehr eine politische als eine kommerzielle Bedeutung. Es steht aber unzweifelhaft fest, daß ganz beträchtliche Mengen Chemikalien und Farbstoffe trotzdem hieher gelangen, aus der Schweiz und wahrscheinlich auch über Frankreich. Anderseits wird behauptet, daß im Lande selbst weit größere Mengen Farbstoffe in den letzten zwei Jahren im verschwiegenen angehäuft wurden, als man sich träumen ließ. Es mag so sein; jedenfalls sind die vor einem Jahre ausgestoßenen Notschreie verstummt oder haben nur leisem Jammern über die hohen Preise Platz gemacht.

Wirkerei und Strickerei

Entstehung und Entwicklung der Schweizer Wirkerei- und Strickereiindustrie.

Im Fachberichte über die 17. Gruppe der Schweizerischen Landesausstellung (Bekleidung und Ausstattung) gibt Herr Oskar Zimmerli in Aarburg eine anschauliche Darstellung des Entstehens und der Entwicklung der Schweizer Wirkerei- und Strickereiindustrie, der wir folgende Ausführungen entnehmen: Die bekanntesten Häuser der Strumpfweberbranche waren wohl am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts die Firmen: Joh. Heinrich Nägeli in Bern, Jost-Brun in Schönenwerd und Leuthold in Zürich, und die beiden letztern Firmen, die immer mit dem Fortschritt gingen, marschieren heute noch an der Spitze dieses Gewerbes. In Horgen und Wädenswil im besondern entwickelte sich die Fein-Seidenwirkerei und deren Erzeugnisse, wie Strümpfe, Zipfelmützen, Handschuhe und Ärmel aus Flor und Seide erweckten schon lange die Aufmerksamkeit der Fachleute.

Von der Familie Leuthold vernehmen wir folgendes über die Geschichte ihres Geschäftes: Das älteste vorhandene Inventar von Jakob Leuthold und dessen Frau Dorothea Pfister, welche ebenfalls im Geschäft tätig war, datiert von Anno 1830, wobei sie sich als Strumpfweber bezeichneten und als Bürger von Horgen und Wädenswil. Demnach reicht die Fabrikation von Strumpfwaren eine Anzahl Jahre weiter zurück. Auf mehreren Strumpfstühlen französischer Herkunft wurden seidene und baumwollene Strümpfe, Vorärmel (Anstöße) für die Kantonstracht tragenden Frauen, Handschuhe sowie Zipfelmützen hergestellt. Die Strumpfstühle fielen bald zum Opfer und machten den, seither dem Gottlieb Leuthold als Arbeiter in Lyon Mitte der vierziger Jahre bekannt gewordenen Lyoner Kettenstühlen Platz, deren Zahl nach und nach sich vergrößerte. 1867 wurde das Geschäft nach Zürich-Enge verlegt und zu dieser Zeit wurden auch Rundmaschinen samt Zubehör für die Fabrikation von Trikot-Unterkleidern angeschafft, was den Absatz in der Schweiz wesentlich beeinflußte und dem Geschäfte neuen Impuls gab. Alte Lyoner Kettenstühle, welche wiederholte Metamorphosen durchgemacht hatten, wurden im Verlauf der Jahre sukzessive beseitigt und durch neue, eiserne, breitere und leistungsfähigere ersetzt. So kam ein immer größer werdender Park von Maschinen zur Geltung. Hauptveranlassung hiezu war die 1883 erfolgte Einführung von seidenen Fantasie-Modeartikeln für Export, worin das Geschäft Gebrüder Leuthold & Sohn acht Jahre lang konkurrenzlos war. Seit 1873 war Gottlieb Leuthold mit seinem Sohne Theophil assoziert und als ersterer 1893 als Senior der Firma nach rastloser Tätigkeit starb, ging das Geschäft über an die von Theophil und Richard Leuthold und Jacques Hanhart-Leuthold neugegründete Firma Gebr. Leuthold & Co., wie sie jetzt noch besteht. Die Firmainhaber können also heute auf einen reichlich fünfundachtzigjährigen Geschäftsbestand in der gleichen Familie zurückblicken.

Von dem politischen achtundvierziger Flüchtling Jos. Sallmann aus Sachsen wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts der Kettenstuhl, eine vom Ende des 18. Jahrhunderts datierende Erfindung zur Fabrikation von Fantasie-Wollwaren, im Kanton Thurgau eingeführt und damit und mit dem zwanzig Jahre später eingeführten Raschelstuhl der Grund zu einer blühenden Industrie am Bodensee gelegt. Es folgten dann rasch die Einführung des Rundstuhles von Fouquet & Franz in Rottenburg a. N. (1850) und des 1861 erfundenen Paget-Stuhles (mit schwingender Nadelbarre). Das Jahr 1866 brachte einen großen Umschwung in der Herstellung von feinen Strümpfen, Handschuhen, Zipfelmützen, Unterkleidern usw. durch den in England herausgekommenen, für Kraftbetrieb mehrköpfig eingerichteten Cottonstuhl mit automatischer Minderung. Dies gab auch Anlaß zur allgemeinen Einführung des Kraftbetriebes für die bis jetzt von Hand betriebenen Wirkmaschinen.

Aber auch die Handstrickerei, die sich inzwischen immer mehr und mehr vervollkommnet hatte, brachte mancher Gegend guten Verdienst. Es wurden neben den verschiedenen gestrickten Artikeln, wie Strümpfe, Socken, Kinderkäppchen, Kinderschlüttchen und -Röckchen, Höschen, Handschuhen, Vorärmeln, Überstrümpfen und dgl. mehr, nun auch noch andere, größere Artikel, wie sogenannte Waadtländerjacken, Damenjäckchen (Figaros), Wollbaschliks, Shawls usw., gestrickt und gehäkelt und auch Halbhandschuhe und Vorärmel zu den Frauentrachten passend filoschiert; das Hauptgebiet dieser Industrie war neben dem Emmental, mit Eriswil als Zentrum, der Aargau und das Waadtland. Nun kam am Ende der sechziger Jahre eine neue Strumpfstrickmaschine mit zwei geraden, im spitzen Winkel gegeneinanderstehenden Nadelfonturen in die Schweiz. Ein Nordamerikaner, J. W. Lamb in Ypsilanti, hatte die epochemachende und 1857 patentierte Erfindung der Strickmaschine von A. Eisenstuck mittels Verwendung der Anno 1858 vom Engländer Townsend erfundenen Zungennadel derart umgebaut (1862), daß die vorher nur theoretisch zu Papier gestandene Maschine nunmehr praktisch verwendet werden konnte und Lamb deshalb auch als der eigentliche Erfinder der Strickmaschine gilt. Man konnte auf diesen Maschinen, weil doppelfonturigt, neben glatt einseitig auch glatt rund und Fang stricken. Ebenso war das Neue dabei, daß man darauf ebenfalls die früher nur von Hand mittels zwei linken und zwei rechten Maschen gestrickten Socken-Bördchen erzeugen konnte. Anfänglich war es nur möglich, ausschließlich gröbere Strümpfe und Socken und andere kleine Strickartikel darauf zu produzieren, weil diese Maschinen höchstens 20 Zentimeter breit und nur in grober, höchstens siebner Teilung gebaut worden waren. Es eignete sich diese neue Maschine besonders für Frauen-Heimarbeit. Frau Pfister-Wirz in Uster und Frau Zimmerli-Bäurlin in Aarburg waren, soviel bekannt, die ersten in der Schweiz, die mit diesem neuen Erwerbszweig einen Versuch machten. Nach wenigen Jahren, und nachdem sich verschiedene sächsische und zwei schweizerische Maschinenfabrikanten auf die Herstellung dieser Maschinen geworfen hatten, kam Frau Zimmerli auf die Idee, in derselben Masche wie die Socken-Bördchen elastische Unterkleider zu stricken. Diese Idee entsprang ihr aus der Wahrnehmung, wie die in der Nachbarschaft betriebene Unterkleiderfabrikation aus Crêpe de Santé anfangs der siebziger Jahre durch zunehmenden Absatz ihrer Produkte sich immer vergrößern konnte. Sie hoffte, die geschätzten Eigenschaften dieses Artikels durch Anwendung der gerippten zwei und zwei Masche zu erlangen und einen dem Crêpe in Preis und Elastizität überlegenen Artikel schaffen zu können. Die ersten Muster, die dann in Hamburgerwolle, grober Baumwolle und Seide angefertigt wurden, fielen zu schmal und überhaupt unansehnlich aus. Sie hatten infolge der kleinen Maschinenbreite noch eine Brust- und Rückenlängsnaht, was unschön aussah und deshalb die Konkurrenz mit den feingewirkten, glatten englischen und französischen und den Kreppunterkleidern nicht auszuhalten vermochten. Es waren also breitere Maschinen mit feinerer Teilung notwendig. Solche wurden 1876 bei den 1871 neuerstandenen Strickmaschinenfabriken in Schaffhausen und Plagwitz, die sich inzwischen für den Bau dieser Maschinen gut eingerichtet hatten, bestellt, sodaß bald darauf die ersten präsentierbaren „Camisoles suisses à côtes" fertig waren und in Paris in den Grands Magasins du Bon Marché ihren ersten Abnehmer fanden. 1879/80